

Magazin (IV. 2. S. 224) finden wir die ursprüngliche Fassung des letzteren in folgenden Segenswunsch umgewandelt: „An den du glaubest, der segne und behüte dich! Er, den du liebest, erleuchte dein Angesicht über dich und sei dir gnädig! Auf den du hoffest, der erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden! Friede sei mit dir, Eduard! Amen.“ Wir können dieß unmöglich für eine Verbesserung halten.

Es ist angemessen, bei Sprechung des Segens die Hand auf das Haupt des Täuflings zu legen, während die Pathen das sogenannte Westerhemdchen über ihn halten. „Diese Ceremonie, als eine Nachahmung der Segnung der Kinder durch die Hand des Erlösers, ist ein höchst ungezwungener, bedeutungsvoller Gebrauch.“ (Klöpper, der sie durch die Erzählung des Marcus eingeleitet, und auch von den Pathen vollzogen will.) — Nach der alten Agende zog der Priester zuletzt, während die Pathen das Kind hielten, demselben selbst das Westerhemd an und sprach dazu: „Der allmächtige Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der dich anderweit geboren hat durch das Wasser und den heil. Geist, und hat dir alle deine Sünde vergeben, der stärke dich mit seiner Gnade zum ewigen Leben! Amen. Friede sei mit dir! Amen.“ —

Aus den bisherigen Erörterungen geht hervor:

1) daß die heilige Taufe in unserer Kirche der ihr zukommenden Würde entbehre und durch entsprechende Einrichtungen in ihre Rechte wieder eingesetzt werden müsse;

2) daß die Taufformulare unserer Agende einer sorgfältigen Revision und theilweisen Umarbeitung bedürfen;

3) daß dieselben entweder zu vermehren sind, — oder, was uns besser scheint, daß dem Geistlichen nicht bloß gestattet, sondern derselbe sogar verpflichtet werde, in besonderen Fällen die Taufhandlung durch eine den Verhältnissen angemessene Ansprache einzuleiten.

Was den letzten Punkt betrifft, so sind an vielen Orten Taufreden allerdings schon gewöhnlich; aber leider sind dieselben nicht durch das Eigenthümliche der Verhältnisse, sondern nur durch höhere Bezahlung und den Stand der Aeltern des Täuflings bedingt. — Klöpper will mit jeder liturgischen Handlung eine Anrede als „ein Homiletisch-Freies“ verbunden wissen, und erklärt sich deshalb in jedem Falle für eine freigesprochene Taufrede.

Der Angelpunkt jeder Taufrede müßte aber durchaus die Taufe selbst bleiben. Ihre Anordnung durch den Herrn, ihre Segnungen, sowie die Verpflichtungen der Aeltern und Pathen gegen den Täufling sollten in jeder Rede hervortreten. Der Hauptgedanke der Rede, — gleichviel ob derselben ein biblischer Text zu Grunde liege oder nicht, — muß sich auf den Zweck der Taufe beziehen lassen. Unter den Materialien und Ideen, welche Schuler in seinem „Repertorium“ giebt, liegen etliche doch etwas zu fern, z. B. die allgemeinen Betrachtungen über den Segen des Christenthums, über die schuldige Achtung gegen kleine Kinder u. dgl. *)

Doch wir wollten hier mehr einen Beitrag zur Liturgik, als zur Homiletik liefern; deshalb verweisen wir hinsichtlich der Taufreden insbesondere auf Schuler, Palmer u. a. Homiletiker, sowie auf die Taufreden von Goldhorn (Kasualreden 1838), Müdel (1815 u. 17), Biederstedt (1802), Weber (1816), Gilbert (geistl. Amtsreden 1852) u. a.,

*) Ebenso scheinen uns folgende in v. Ammon's Magaz. abgehandelte Thematata für Taufreden nicht ganz praktisch: „Ob es recht sei, daß ein Kind außer der Kirche und zu Hause getauft werde?“ v. Sittmann; — „Das Christenthum, eine Botschaft des ewigen Lebens“ — v. Stolz; „Es kann kein größeres Glück gedacht werden, als das ist, ein wahrer Christ zu sein“ — v. Sauppe.

insbesondere auf F. W. Hildebrandt „Das Kirchenjahr des Täufers“, Magdeburg 1846, — und begnügen uns, hiermit einen Gegenstand angeregt zu haben, der gewiß eine weitere Besprechung verdient.

Erinnerungen an den Ephorentag zu Zwickau, 30. Juni 1852.

Es war gewiß eine dankenswerthe, dem großen Herrn und Erzherzten der Kirche wohlgefällige Veranstaltung unsers Kirchenregiments, die sämmtlichen Ephoren der Kreisdirection Zwickau in der Kreisstadt zu versammeln, ihnen damit ihren hohen Beruf lebendig vor die Seele zu stellen, und sie in eine vereinte Thätigkeit zum Wohle der Kirche zu setzen. Welchen köstlichen Schatz hat doch die Kirche am Bischofsamte vom Herrn empfangen! Welche Segnungen sollen durch dasselbe der Herde Christi zufließen, wenn es im Sinne des Herrn und seiner Stiftung verwaltet wird! — Wenn die Bischöfe die Herde im Namen und Geiste des Erzherzten weiden, Vorbilder und Väter in Christo durch Glauben, Liebe, Bekenntniß, Zeugniß, Kampfes- und Leidensmuth, Säulen der Kirche heißen können — welche Macht ist ihnen dann zum Heil der Kirche gegeben! — Welchen Schaden können sie aber auch thun, wenn sie den Bekenner- und Zeugengeist verlieren, sich in die Theologie des Abfalls verwickeln lassen, oder gar Anführer derer, die Christum saugen wollen, und Feinde des Kreuzes Christi werden, wenn sie nicht Väter in Christo, sondern nur Zuchtmeister für ihre Untergebenen, Bureaukraten, Schönredner oder gar Leugner sind.

Darum hörten Viele der treugesinnten Diener und Glieder der Kirche mit Freuden von diesem Unternehmen der Behörde, und dankten ihr für die Liebe zur Sache, mit der sie den Oberhirten der Sächs. Landeskirche, D. Harleß, sich zum Synodalyrediger erbeten hatte. Wer den Mann kennt, der weiß, daß bei ihm jede Predigt eine That ist, und es war in jener Zeit, da schon das Heimathland so kräftige Anstrengungen machte, den treuen Zeugen und Vorkämpfer des Evangeliums wiederzugewinnen, von doppeltem Werthe, daß derselbe vor seinem muthmaßlich unabwendbaren Scheiden noch ein Wort an Sachsen reden sollte. Es zog Schreiber dieses mit Vielen von nah und fern nach der Kreisstadt, und was er empfing wird ihm unvergesslich bleiben.

Der Synodalgottesdienst begann am gedachten Tage früh nach 8 Uhr mit einer passenden Musik. Schon die Wahl des Liedes — „Zeuch ein zu meinen Thoren“ — bezeichnet den Mann, der, wie man mir sagte, das Lied oft und gern singen lasse und damit ausspreche, in wessen Namen und Geist er am liebsten predigen wolle. Am Schlusse des dritten Verses bestieg der Prediger, dem nur kurze Zeit zugemessen war, die Kanzel. Sein ganzes Wesen athmete den Geist des Ernstes. Er betete. Wer Harleß kennt, wußte, daß er die ganze Versammlung auf dem Herzen trug.

Als er nun begann, da war es, als mache ein treuer Gottesbote, der Gutes zu reden, zu Zion zu sagen hat: „Dein Gott ist König“ — seinem vollen Herzen Luft. Mit lieblichen Worten bezeugte er im Eingange, den Zweck des Tages nur kurz andeutend, wie Predigtamt und Kirchenregiment vom Herrn wegen der Seligkeit der Seelen, zur Erbauung der Gemeinde gesetzt sei; heute aber, da die Hirten zur Berathung über die gesegnete Verwaltung ihres Amtes zusammengerufen seien, ergebe sich bei der Beschränktheit menschlicher Kraft die Nothwendigkeit, daß man „die Herde insbesondere“ einmal aus den Augen lasse, sie aber „auf dem betenden Herzen behalte.“ — O, ihr Hirten, hört es: Auf dem betenden Herzen muß die Gemeinde immer behalten sein, wenn man sie auch nicht immer im Auge haben kann! Schon dieß eine Wort mußte sich tief in die Herzen graben und denkwürdig bleiben.

Als nun der Prediger den Text Hebr. 13, 15 — 17 verlas, mochte wohl Manchen ein Zweifel über dessen durchgehende Brauchbarkeit